Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 40

Artikel: Bei den Solothurner Steinbrüchen

Autor: G.A.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-643719

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 17.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und im Simmelsraume schweben Wolken und Wölklein in hellstem Golde, da und dort feuerrot und in allen Tönen dis zum sankten rosenrot, das allmählich im blauen Firmament verschwimmt. Dieses zauberhafte Simmelsbild in seiner berückenden Schönheit spiegelt sich wieder im Auge der Erde, im glatten Spiegel des Sees und der Aare, deren Ufer ebenso das Auge entzücken. Leuchtend strahlen die mannigfarbenen Wälder im Abendschein und durch diese herrliche Pracht klingt stimmungsvoll das Glodengeläute der weidenden Herden. Friede zieht ein in das Gemüt der Menschen, die sich in Andacht und Wonne an diesem Herbzauber erbauen, der beglückend die Sinne umgauckelt, dis die Dunkelheit den Vorhang zieht.

### Bei den Solothurner Steinbrüchen.

Kein Besucher der Stadt Solothurn wird einen Gang in die bekannte Einsiedelei versäumen. Längs einem Bächslein, das bald sanft murmelnd dahinschleicht, bald dumpf brausend über Felsblöcke niederschäumt, windet sich der mit Saselgebüsch und Buchenlaub überwölbte Fußpfad durch das wildromantische Tälchen an Felsgrotten, Söhlen und Klüften vorbei. Er folgt dem Wege, die er zur Erweiterung des Planes gelangt. Wie hingezaubert erscheint die Wohnung des Klausners. Die zwei Kirchlein, der heiligen Verena und dem heiligen Martinus gewidmet, sind unter das schützende Obdach der Felsennischen hingestellt. Den Hintergrund schließen in abgestufter Perspektive die grünen Matten von Rüttenen und die weißzelben Felszinnen des Jura, von denen die wirtliche Alp des Weißensteins und das sonnige Kurhaus einladend herniederblicken.

Wenige aber werden auf die taktmäßigen Sammersschläge achten, die man auf dem sonst so stillen Wege hört. Und doch handelt es sich um das Geräusch aus den bekannten großen Steinbrüchen, in denen die Arbeit seit Jahrzehnten ihren regelmäßigen Gang geht.

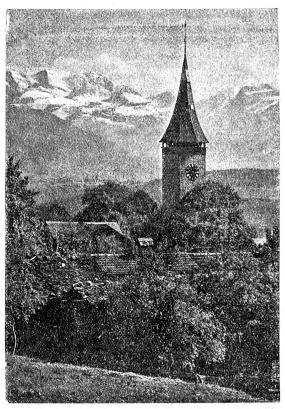
Die Ausbeutung der Kalksteinbrüche reicht bis in die ältesten Zeiten hinauf. Eine Untersuchung der in Solothurn vorhandenen Sakrals und Sepulkralsteine, der Hermessäulen und Meisensteine hat ergeben, daß diese Denksteine aus der unmittelbaren Nähe stammen. Die ältern römischen Inschriften sind in die obern, zutagegehenden Bänke, die jüngern in die tieferbrechenden Schichten gemeiselt. Nach den eingehenden Untersuchungen, die schon vor manchen Iahren veranstaltet wurden, müssen schon zur Zeit der Römer in den nahegelegenen Juraschichten Steinbrüche in Betrieb gewesen sein. Ob aber dieselben das Material zum Häuserdau



Schloss Oberhofen.

lieferten, scheint aus dem vorhandenen römischen Mauerswerk nicht hervorzugehen. Der Zeitglockenturm auf dem Marktplatz ist aus Kalksteinquadern mit rauher Oberkläche aufgebaut. Derselbe ist ein Bauwerk der Burgunder, hat

von unten bis oben weder Fenster noch eine andere Oeffnung und diente wahrscheinlich als Wachtturm. Der Turm der alten St. Ursuskirche, welcher im Jahre 1360 gebaut wurde, nachdem zwei ältere Türme vier Jahre vorher beim Erds



Kirche in Bilterfingen.

beben eingestürzt waren, bestand aus grauen Sandsteinquadern; es ergibt sich daraus, daß die solothurnischen Stein= brüche damals noch nicht ernstlich benützt worden sind. Die älteste Steingrube war die auf dem Blumenstein, vermutlich an der Stelle, wo das Landhaus steht. In alten Stadt= rechten werden die Lebersteine (Leberberg ist der Jura genannt) "Bfegetssteine" genannt. Als im Jahre 1476 ein Attord mit einem Werkmeister über den Bau des Rathauses abgeschlossen wurde, ward demselben gur Bedingung gemacht, daß die Treppentritte aus "Pfegihsteinen" gemacht werden sollten. Die funstreich geformte Schnedenstiege, auf der man zum Kantonsratssaale gelangt und die oben mit dem Kantonswappen abschließt, wurde unter der Leitung des Bauherrn Gibelin im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts gebaut und wird von Rennern als ein Meisterwerk vewun-dert. Die geschmackvoll gemeihelte Ostfront des Rathauses stammt aus dem Zeitraum von 1622—1712 und legt Zeug= nis ab von dem damals ichon blühenden Runfthandwerk der Steinmeten. Genauere Daten über die Ausbeutung der Steinbrüche finden sich in den Protofollen über den Schanzenbau der Stadt in den Jahren 1660—1710 und in den Aufzeichnungen über den Bau des St. Ursusmunfters von 1762-1777. Bur Treppe, auf welcher man gur Rirche emporsteigt, wurden Sausteine von 5 Metern Länge mit drei Stufen an einem Stud verwendet und am Anfang der Stiege mißt eine massive Stufe 8 Meter in der Länge. Bon den jonischen Säulen, auf denen die Orgel ruht, ist die eine auf eine Länge von 5,7 Metern aus einem Blode gemeißelt, die andere auf 6,3 Meter Länge massiv aus= gehauen; lettere wurde mit 19 Pferden auf den Plat gebracht. Bon dem Aufschwung des Kunsthandwerkes der Steinmegen zeugen auch die monumentalen Brunnen, welche die öffentlichen Plate der Stadt schmuden.

Die einzelnen Lager wurden zutage abgebaut und nur einmal wurde der Stollenbetrieb versucht. Die obern Raltbanke werden jeweilen durch Sprengen mittelst Pulver abgedeckt, indem das Material in der Regel nur zu Bruchsteinmauern Verwendung findet; dagegen werden die tiefern bauwürdigen Schichten burch Eintreibung von Rlüben und Anwendung von Sebelgewalt von der Unterlage langsam gehoben, durch Unterlage von eifernen Rugeln und Winden fortgewälzt und dann durch Schrotarbeit nach Bedürfnis in Stude geteilt. Die Technik der Ausbeutung hat im Laufe der Zeit verhältnismäßig wenig geändert. Das macht gerade heutzutage die Lage der Steinbruchindustrie gegenüber den Runftprodukten so schwer. Denn jowohl den natürlichen Bauals Formsteinen und den Belagsmaterialien sind in Runft= produkten scharfe Konkurrenten erwachsen. Durch die einfache mechanische Weise der Formgebung stellen sich die meisten fünstlichen Steine billiger als die natürlichen. Eine Zeitlang hat man übrigens alles Mögliche verwendet, sogar Schund aller Sorte, selbst bei öffentlichen Bauten. Die Lage ist in den lehten Jahren vielleicht etwas besser geworden; immershin wird die frühere Nachfrage schwerlich mehr erreicht werden.

Wer den Weg zu den Steinbrüchen unternimmt, der kommt aber, ganz abgesehen von der interessanten Arbeit, noch in an= derer Weise auf seine Rosten. Der freie Ausblid gegen Süben muß auch einen anspruchsvollen Beobachter befriedigen. Bu seinen Füßen breitet sich ein anmutiges Talgelände aus, durch welches sich der blinkende Aarespiegel in vielfachen Rrummungen wie ein Silberkaden durchwindet. Im Vordergrunde die Stadt mit der glanzenden Ruppel der Rathedrale, das Ganze umgeben mit einem Rranz von Landhäusern. Jenseits des Flusses streicht der bewaldete Sügel des Bucheggberges und Bleichenberges parallel mit dem Tale und hinter bemfelben ichweift der Blid über die fruchtbaren Gefilde der Wasseramtei des bernischen Mittellandes und Oberaargaues. Bahlreiche Dorfer und wohlhabende Fleden mitten in ertragreichen Obstgarten, Wiesen, Feldern und Sainen sind durch Strafenguge und Gifenbahnlinien verbunden. hinter diesem bunten Teppiche von Wiese und Feld, Wald und Au entwidelt sich das verworrene Sügel= land des Emmentals und Entlebuchs, aus dem bereits einige Söhen, nadte Ruppen von Nagelfluh aufragen. Dann folgen als die wahren Vormauern des Hochgebirges die langen felsigen Rämme und die mit Weiden bekleideten Gehänge des Pilatus, der Schrattenfluh, des Hohgant und Brienzer= grates. Aus dem Often winken die Ruppen des Rigi und des Roßberges herüber. Sinter diesen Voralpen thront der majestätische Kranz der Bergriesen, welche in den blendend weißen Schneemantel gehüllt und mit starkem Eispanzer umgürtet als die Süter der Freiheit ins Schweizerland hinausschauen.

# 's Buggelimandli.

's Buggelimandli hötterlet ''s Ströößli ab am Stäcke, ''s Chinibäckli waggelet, D'Chind müend fasch erschräcke. Woner um en Eggen isch, Hei sie müeße lache, As ''s so g'chuurlich Manne git Und so glächrig Sache! ''s Mandli het dr Stäcken us: "Wartet, wenn=i=chumme!"— Uber d'Neugli blinzerle: "Lachet, lachet numme!"

Josef Reinhart.

## Friedrich Naumann über Monarchismus, Liberalismus und Demokratie.

Der fürzlich verstorbene deutsche Politiker war in der Borkriegszeit die stolze Hoffnung der deutschen Demokratie. Auf diese Tatsache wollen wir uns zurückesinnen, nachdem der unglückliche Ausgang des Krieges so manche allgemeine und besondere Schuld getilgt, so manch einen Strich durch eine falsche Rechnung gemacht. Vergessen sei sein triumphierender Freudeausruf: "Es klappt alles!" seiner (Jächlichen) Flugschrift "Deutschland und Frankreich" aus den ersten Kriegstagen, da es gegen Frankreich ging, vergessen sein Mitteleuropa mit dem Schühengrabenwall darum! Vergessen sei der Kriegsverteidiger und Imperialist Naumann um seiner Verdienste willen an der heutigen deutschen Republik. Denn ohne Zweifel hat die deutsche Revolution auch die Vausteine mit Gewinn benutzt, die Naumann im Kampf gegen den Konservatismus und das Iunkertum und gegen den Byzantinismus mit scharfen Hammerschlägen der Kritik für den Bau der deutschen Demokratie zurechtbehauen hat.

Naumann war vordem einer der fühnsten Gegner der altpreußischen Monarchie und ein überzeugter Vorkämpfer der liberalen Staatsform im Sinne des englischen Systems. Die preußische Staatsform mit ihrer junkerlichen Herrscher= faste und mit dem Gottesgnaden-Rönigtum an der Spite dachte er sich als das Resultat des nachfolgenden historischen Vorganges\*): Die Kleinstaaten, die aus der Asche des alten Staates des heiligen römischen Reiches deutscher Nation erstanden, waren große "fürstliche Privatunternehmungen zur Mehrung der Einkünfte". Es waren Erwerbsgeschäfte auf Grundlage der Ausbeutung von Untertanen. Die fürstlichen Untertanen, insbesondere die bäuerlichen, wurden mit Ab= gabepflichten aller Art behangen. "Diese ungeordneten Abgaben in bestimmte Kanale zu leiten, sie zu zentralisieren und zu vermehren, war der Zweck der Territorialherrschaft. Deshalb wollte man Untertanen haben, um Einnahmen zu haben. Man macht sich heute kaum mehr eine Vorstellung, wie Untertanen verhandelt wurden. Die Fürstenzusammen= fünfte waren Borsen von Steuermöglichkeiten. Nicht bas fragte man, ob die Untertanen zusammenpaßten, ob sie in Konfession, Sitte, Produktionsweise sich glichen, nicht ob sie Deutsch, Polnisch, Italienisch, Französisch sprachen, nicht ob sie in der Ebene wohnten oder in den Bergen, sondern nur: was sie leisten konnten, das will sagen: welchen Mehrwert der Fürst vom Ertrage ihrer Arbeit abheben konnte. Diese Art Staatsverwaltung ist das oberste kapitalistische Großgeschäft im alten Deuschland."

Im 18. Ichrhundert waren die europäischen Kriege zumeist Erbfolgekriege. Es waren reine Erwerbskriege geldhungriger Fürsten. Diese kauften sich aus den Steuern der Untertanen Sölbnertruppen, mit denen sie das "Geschäft" zu vergrößern suchten. Je größer die Militärmacht, umso größer die Einkunfte. Ein Staat mit Söldnerheer entsprach dem Geschäft mit Maschinenbetrieb. Der Rohstoff des Betriebes sind die auszubentenden Untertanen. Absichtlich um den Ertrag nicht gu schmälern — nimmt der Fürst seine Soldaten nicht aus dem eigenen Lande. Als er sich aus Mangel an fremden Söldnern genötigt sieht, eigene Untertanen zu Soldaten zu machen, verschiebt sich seine Stellung jum Bolte. Der Fürst wird abhängig von der Tapferkeit und dem guten Willen seiner Untertanen. Er fann nicht mehr so leicht gegen diese regieren; er muß mehr und mehr für sie regieren; er wird ein wohlwollender Monarch. Da er Rudsichten nehmen muß, seine Existenz nicht bloß mehr auf Ausbeutung und Steuern abstellen fann, sondern auf regelrechten Erwerb sinnen muß, so geht er allmählich zum

<sup>\*)</sup> Wir zitieren hier und im folgenden aus der Naumann-Auswahl "Das Blaue Buch von Laterland und Freiheit", Langewiesche Berlag. Königstein im Taunus und Leipzig.